

Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 10. St. Louis, Mo., November 1911. Nummer 12

Das wahre Vaterland.

Von P. Ebert (Michigan.)

Oftmals will's vor Gram mich fast verzehren,
Und im Busen wühlt der Sehnsucht Brand,
Kann vom Auge kaum die Thränen wehren,
Wenn ich dein gedenke, deutsches Land.
Ja, ich liebe dich, du deutsche Erde,
Land der Väter wundervoll und hehr,
Doch das Land der Freiheit, wo ich wohne,
Ja, das Land der Freiheit lieb' ich mehr.

Heimathsland, es zittert jede Faser
Meines Herzens, hör' ich dieses Wort,
Vaterhaus, o schönster aller Namen,
Meiner Kindheit treu'ster Schutz und Hort.
Nein, — ich wollt euch nimmermehr vergessen,
Wenn mein Leben tausend Jahre wär';
Doch das Land der Freiheit, wo ich lebe,
Ja, das Land der Freiheit lieb' ich mehr.

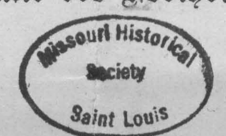
Acker Gottes, wo sie alle schlafen,
Die im Leben einst so theuer mir;
Wie das Schiff in seinem sichern Hafen,
Ruhet modernd ihr Gebein in dir;
Oftmals wandle ich in stillen Stunden,
Zwischen deinen Gräbern hin und her,
Meinem Herzen seid ihr eng verbunden,
Doch das Land der Freiheit lieb' ich mehr.

Traute Thäler, weinbekränzte Hügel,
Deutscher Wald, so wundersam und schön!
Alpengletscher, wundervolle Seen,
Sagenreiche Burgen auf den Höh'n!
Alle Herrlichkeit der deutschen Lande,
Ziehen oft vor meinem Geist umher;
Ach, ich lieb' sie, doch ich kann's nicht helfen,
Und das Land der Freiheit lieb' ich mehr.



Denn nur wo die wahre Freiheit waltet,
Ist des Menschen wahres Vaterland, —
Wo das Sternenbanner sich entfaltet —
Wahre Freiheit neue Stätte fand! —
Meine Grüße, meines Herzens Liebe —
Schick ich Heimathland dir über's Meer; —
Doch ich folg' der Menschheit heil'gem Triebe —
Und das Land der Freiheit lieb' ich mehr!





Ueber den Umgang der Sänger mit den Dirigenten.

(Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Sänger.)

Daß mit Dirigenten nicht leicht umzugehen ist, dürfte aus dem vorhergehenden Kapitel schon zur Genüge erhellen. Manche Sänger machen sich aber die Sache allzuleicht; sie umgehen einfach die Singstunde und meinen, das sei auch ein „Umgang" mit Dirigenten. Solche Sänger sind nicht unumgänglich nöthig.

Will im übrigen ein Sänger Eindruck auf den Dirigenten machen, dann darf er beileibe nicht in den ausgetretenen Pfaden wandeln, die durch Sitte und Herkommen geheiligt sind. Er muß vielmehr suchen, durch gewisse Absonderlichkeiten die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Das gelingt ihm zunächst schon dadurch, daß er möglichst selten zu den Uebungen kommt. Er kann dann darauf rechnen, daß er bei seinem etwaigen Erscheinen von allen Seiten mit freudigem Staunen begrüßt oder mit neugierigen und respektvollen Blicken betrachtet wird. Es ist dann sicher ergötzlich zu beobachten, wie sich die Mitglieder die Köpfe zerbrechen, ob sie den Mann nicht schon irgendwo mal gesehen haben, und der Dirigent wird versucht sein, ihn bei seinem jedesmaligen Erscheinen von neuem zu einer Stimmprüfung einzuladen. Sänger dieser Art haben Aussicht, im Verlaufe eines Jahres mehreremal mit dem üblichen „Lied hoch" und feierlicher Ansprache in den Verein aufgenommen zu werden.

Wird ein Sänger von einem gleichgesinnten wackeren Kumpan zu einer Bierreise oder einem kräftigen Skat oder zu einem sogenannten Limonadenzuge eingeladen, so wird der richtige Sänger diese Schandthat immer auf den Tag der Singstunde zu verlegen wissen, weil er auf diese Weise einen Vorwand gewinnt, die Uebung zu schwänzen und überdies nicht nöthig hat, sich zu seinem ruchlosen Vorhaben noch ein besonderes Nachtzeichen von seiner besseren Hälfte (sie ist in diesem Falle thatsächlich die bessere Hälfte) auszubitten. Die Frau wird dann das späte Nachhausekommen immer auf Rechnung der Singstunde setzen, und auch dies trägt dazu bei, das Ansehen des Gesangvereins zu heben.

Manche Sänger füllen die Zeit zwischen Geschäftsschluß und Uebungsbeginn mit einem Kartenspiel im Vereinslokale aus. Das ist an sich nichts Ungewöhnliches; aber etwas sehr „Gewöhnliches" ist es, das Spiel bis nach 9 Uhr auszudehnen und vielleicht in einer anderen Kneipe fortzusetzen. Stößt man bei einer solchen Gelegenheit beim heimlichen Verlassen des Lokals zufällig auf den Vorstand oder den Dirigenten, so gehe man mit unbefangener Miene und mit kurzem Gruße an diesen Herren vorüber und nehme sich ja nicht etwa die Mühe, ein Unwohlsein oder ähnliches vorzuschützen oder gar sich zu entschuldigen. Hat man sich aber ausnahmsweise einmal zum Besuche der Singstunde entschlossen, dann lasse man sich vom Dirigenten nicht etwa die Laune durch angestrengtes Ueben verderben oder sich in seiner gewohnten Freiheit beschränken. Paßt einem das gewählte Lied oder das Singen überhaupt nicht, so wird man dies dem Dirigenten am besten dadurch zu verstehen geben, daß man gar nicht mitsingt. Verstärkt wird die Wirkung dieser Kundgebung noch dadurch, daß man sich eine Zigarre oder Zigarette anzündet und den Rauch seinem Nachbar, der das Singen nicht lassen kann, in die Lunge bläst. Sollte dieser besagte Nachbar für diese Wohlthat kein Verständniß zeigen, so kehrt man ihm einfach den Rücken und straft ihn mit Verachtung. Man kann auch die Rücksicht auf solche Schwächlinge so weit treiben, daß man das angebrannte Kraut „draußen" in Gesellschaft Gleichgesinnter weiter und zu Ende raucht. Noch besseren Eindruck macht es, nach Beginn der Uebung mit Volldampf ins Singlokal einzutreten; dabei braucht die Größe der Zigarre zur Körpergröße des Sängers nicht unbedingt in einem angemessenen Verhältniß zu stehen; sie soll nur nicht größer sein als der Sänger selbst. Haben sich dann die Anwesenden von einem krampfhaften Hustenanfall erholt, dann verlange man möglichst laut die Speisekarte und wähle thunlichst eine Speise mit Vogtländischen Klößen. Der Anblick solcher Klöße und ihr Verspeisen wirkt immer anregend auf die übrigen Sänger. Daß der Speisende während und nach der Mahlzeit an der Theilnahme am Singen behindert ist, und daß den anderen das Wasser im Munde zusammenläuft, und sie dann ebenfalls nicht mehr imstande sind zu singen, thut nichts zur Sache. Gegen halb 10 Uhr, wo das Singen einigermaßen im Gange ist, veranlasse man dann — entgegen dem Verbote des Dirigenten — den Kellner oder den Wirth, den um diese Zeit eintreffenden frischen Speckkuchen hereinzubringen. Man wird dann die Genugthuung haben, daß auch bei den übrigen Sängern die Eßgelüste erwachen, und daß von einem weiteren Ueben keine Rede mehr sein kann. Der Archivar wird gut thun, die Noten schleunigst einzusammeln und in Sicherheit zu bringen, wenn anders er sie vor dem unwürdigen Schicksal bewahren will, beim Speckkuchenverspeisen als Unterlage, Teller, Serviette oder gar zum Einwickeln von Ueberbleibseln zu dienen. Versäumt der Archivar das rechtzeitige Einsammeln, so hat er das Vergnügen, mit Hilfe seiner besseren Hälfte und deren Plättglocke die Noten einer Entfettungskur unterziehen zu müssen.

Hat man von einer Sängerpartie oder einem Ständchen Noten mit nach Hause genommen, so nehme man sich nicht erst die Mühe, sie wieder nach dem Singlokal zu schleppen; man lasse sie ruhig zu Hause liegen und warte ab, ob der Vorstand sie holt. Man hat so um so mehr einen schicklichen Vorwand, über die ungenügende Anzahl der Noten zu schimpfen und beim Singen zu streiken.

Sollte man in einer Anwandlung von Schwäche auf den Gedanken kommen, seine Vereinssteuern zu bezahlen, so richte man dies thunlichst so ein, daß die Stimme, wo der Kassierer sitzt gerade zu üben hat. Bevor man dazu schreitet, hole man sich erst, und zwar ebenfalls in Stimme der Kassierers, eine Prise (in jeder Stimme ist eine solche anzutreffen), dann warte man noch die Wirkung der Prise ab, und mache sich dem Kassierer durch gehöriges Klimpern mit dem Gelde bemerkbar.

Bei Sängerausflügen thut man gut, sich nicht dem Gros anzuschließen, sondern seine eignen Wege zu wandeln. Auf der Heimreise kommt man ja, wenn man nicht vorzieht, mit einem früheren Zuge zu fahren, ohnehin wieder mit den anderen Brüdern zusammen.

Für Unverheirathete empfiehlt es sich, daß sie in der ersten Zeit der Mitgliedschaft sich dann und wann in der Singstunde zeigen, um die Sangesbrüder zur Darbringung des üblichen Hochzeitsständchens geneigt zu machen. Nach der Verheirathung hat der Besuch der Uebungen dann natürlich keinen Zweck mehr.

(Aus: „Der Chormeister.")

„Rosen blühen auf dem Haidegrab".

Von Ewald Müller.

Es war vor nun langer Zeit, da kehrte ein nach Rußland in die Fremde gezogener junger Mann in seinem Heimathsort Joachimsthal in der Mark zurück. Er war ein großer Gesangs- und Liederfreund und hatte im fernen Rußland manche neue Weise kennen gelernt, auch diese und jene abgeschrieben, um sich dauernd den Besitz derselben zu sichern. So brachte er unter anderen Gesängen auch das Lied mit dem Refrain: „Rosen blühen auf dem Haidegrab" in die Heimat mit. Hier, in Joachimsthal, erfuhr er erst, wer der Verfasser des von ihm so wertgeschätzten Liedes sei; ja der greise Dichter, sein ehemaliger Lehrer, war es selbst, der ihm das sagen mußte.

So mag es wohl viele geben, denen der weltbekannte Refrain dieses ergreifenden Liedes: „Das Grab auf der Haide" schon von den Lippen geschwebt und in die Ohren geklungen ist, ohne zu wissen, wer der Verfasser ist. Zog es doch in der schwermüthigen Wilhelm Heiser'schen Singweise fernhin über Land und Meer, um Millionen von Herzen zu erfreuen und zu rühren. In Amerika, in Stadt und Farm, in Australien, in England und Ungarn, von Hoch und Niedrig wird es gesungen. Und dennoch, obschon es seit vielen Jahren siegreich seinen Einzug in die Herzen gehalten, kennen nur wenige, selbst Heimaths- und Standesgenossen, den Dichter, und wissen nicht, wer und was er ist. Es ist eben die alte Misere, daß man in Deutschland, im Lande der „Denker und Dichter", auf keinem Konzertprogramm den Namen des Dichters angegeben findet, wiewohl der des Komponisten niemals vergessen wird. Während letzterer sich eines Honorars vom Verleger zu erfreuen hat, geht der Dichter leer aus. Und doch wäre der Verfasser des erwähnten Liedes durch dieses allein ein reicher Mann geworden, ohne der vielen anderen Lieder (über 100) zu gedenken, die einen Abt, Möhring, Kücken, Tschirch, Löwe u. s. w. zu musikalischer Illustrierung begeisterten.

Und wer ist der Dichter, dem dieses herbe Poetenschicksal widerfahren? — Es ist:

Friedrich Brunold,

unter welchem Namen der Lehrer August Ferd. Meyer im märkischen Städtchen Joachimsthal die Kinder seiner Muse in die Welt sandte. Obschon Friedrich Brunold unter den dichtenden Genossen in hohem Ansehen stand, so war sein Name doch in der großen Welt wenig bekannt, am wenigsten geschätzt aber in der Heimath. Seine übergroße Bescheidenheit, die von moderner Mache und litterarischer Reklame gar nichts verstand, andrerseits Neid und Mißgunst und die Gleichgültigkeit, die man seinen Arbeiten gegenüber zeigte, haben dazu beigetragen, daß ihm die gebührende Anerkennung nicht zu theil geworden war.



Friedrich Brunold,

Friedrich Brunolds Wiege stand zu Pyritz in Pommern, woselbst er vor hundert Jahren, am 19. November 1811 das Licht der Welt erblickte. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und zog, für das Baufach bestimmt, nach Berlin, um sich daselbst dem akademischen Studium in diesem Fache zu widmen. Widrige Familienverhältnisse zwangen ihn, diese Laufbahn aufzugeben. Er wurde Lehrer und fand als solcher im Jahre 1829 eine Anstellung an einer Privatschule in Berlin. Die schon frühzeitig in Brunold erwachte dichterische Begabung fand vielfache Anregung und Förderung im Verkehr mit jüngeren Schriftstellern und Dichtern, zu denen er in Beziehung trat. Ein litterarisches Denkmal dieses Kreises sind die 1834 von Brunold herausgegebenen „Nachklänge".

In demselben Jahre trennte sich der Dichter von seinen Freunden und der bisherigen Wirkungsstätte. Trotz seiner angegriffenen Gesundheit hatte er hier noch Gelegenheit gefunden, sein Wissen durch den Besuch der Vorlesungen an der Universität zu bereichern. Er wandte sich nunmehr nach Stettin. Hier lernte er den berühmten Balladen- und Oratorien-Komponisten Karl Löwe kennen, der beinahe jede Woche in einer Kirche Stettins Aufführungen seiner Musikwerke veranstaltete. Doch war sein Aufenthalt an diesem Orte, wo er einen eigenen Hausstand gründete, nur von kurzer Dauer. Noch im Jahre seiner Uebersiedelung bewarb er sich um eine Lehrerstelle in Joachimsthal in der Uckermark. Hier hoffte er nicht zu anstrengenden Schuldienst und auch Muße zu finden, um sich der Poesie mehr als bisher widmen zu können. In Joachimsthal wirkte er fortan bis zu seiner Ostern 1879 erfolgten Pensionierung, hier entwickelte er eine überaus reiche dichterische und schriftstellerische Thätigkeit, hier starb er auch im Alter von 82 Jahren. Diese wenigen Daten begrenzen den äußeren Lebensgang Brunolds.

Die kleine Welt, welche zu Joachimsthal den Wirkungskreis des Dichters bildete, haben kärglicher Sold, kleinlicher Neid und seine bei dem aufreibenden Berufe schwächliche Körperkonstitution besonders beschwerlich und drückend gestaltet. Trotz alledem war er unausgesetzt schriftstellerisch thätig. Außer vielen Liedern schrieb er in jener Zeit Novellen, Romane und für verschiedene Zeitschriften Artikel geschichtlichen, pädagogischen und politischen Inhalts, besonders für die Zeitschrift „der Putkamer'sche Volksfreund". In diesem Blatte erschien auch 1842 Brunolds so berühmt gewordene Ballade „Das Grab auf der Haide". Hieraus entnahm es Wilhelm Heiser, der damals die Gesangs-Akademie in Rostock leitete. Er setzte es in Musik und gab es bei Schlesinger in Berlin in

Verlag, von wo aus es in mehr als 40,000 Exemplaren in die Welt zog. Und das kann nicht Wunder nehmen. Das Gefühl der Sehnsucht des jungen Deserteurs zur Heimath und zum Liebchen ist eben von keinem anderen Komponisten, obschon sich viele an dem Gedicht versuchten, so glücklich zum musikalischen Ausdruck gebracht worden, wie von Heiser.

Nach dem stürmischen Jahre 1848 litt der Dichter unter dem Drucke der politischen Verhältnisse derart, daß er längere Zeit nicht Mut und Kraft fand, seine schriftstellerische Thätigkeit im früheren Umfange aufzunehmen. Es kann hier nicht der Ort sein, aller der zahlreichen Werke zu gedenken, die Brunold in der nun folgenden Zeit herausgab. Nur soviel sei erwähnt, daß schon im Jahre 1878 die dritte Auflage seiner Gedichte herauskam, die beinahe das ganze lyrische Lebenswerk des verewigten Dichters enthält. Von 1880 bis 1890 veröffentlichte der Unermüdliche zahlreiche Jugenderzählungen und entfaltete auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichtsschreibung eine rege Thätigkeit. Das Hauptverdienst Brunolds und der Schwerpunkt seines gesammten litterarischen Schaffens liegt aber in seiner Lyrik. Seine Dichtungen sind hier sein Leben. Das einfache gemüthvolle Lied, das auf den Schwingen der Melodie durch die Lande zog, wird noch an ihn erinnern, wenn einmal seine übrigen Werke der Vergessenheit anheimgefallen sind. Das hervorstechendste Merkmal der Brunold'schen Muse ist Begeisterung für die Natur und inniges Verständniß aller Vorgänge in derselben. Sie war und blieb ihm bis zum späten Alter der unversiegbare Born, aus dem er seine Lieder schöpfte. Auch sagenhafte und geschichtliche Stoffe hat der Dichter mit hohem Geschick behandelt. Tief ergreifend sind die Töne, welche des Dichters Leier anschlug nach dem Verluste seiner heißgeliebten Gattin, die ihm nach 55-jähriger Ehe im Jahre 1891 durch den Tod von der Seite gerissen wurde. Tag für Tag wandte er seine Schritte zu dem theuren Grabhügel, den er auch im Winter mit Blumen schmückte. Und als ihn gar nach Jahresfrist durch den Tod seines einzigen Sohnes wiederum ein harter Schlag betroffen, da gab es für den Verlassenen und Altersmüden nur noch den einen Wunsch und die eine Sehnsucht, abzuscheiden, um mit seinen Lieben vereint zu sein. Und er brauchte nicht lange auf die Erfüllung seines Wunsches zu harren. Am 27. Februar 1894 entfloh seine Seele in eine andere, bessere Welt. Seine irdische Hülle ruht auf dem Friedhof zu Joachimsthal neben seiner geliebten Gattin. „Rosen blühen auf dem Haidegrab."

---

* Von Manchem erfahren wir erst, daß er Geist hatte, wenn wir von ihm lesen, daß er den Geist aufgegeben hat.

* * *

* Lehrer, die der Jugend nur Mißtrauen entgegenbringen, sind entweder solche, die sich ihrer eigenen Jugend zu wenig, oder solche, die sich ihrer — zu gut erinnern.

Abonnirt auf „Das Deutsche Lied"

Fröhliche Sänger!

Der Familienabend am 21. Oktober, den der „Aurora Sängerbund" im Verein mit dem „Harmonie Männerchor" und dem „Sängerbund der Hermannssöhne" von St. Louis veranstaltet hatte, konnte sich eines hervorragenden Besuches erfreuen.

Die aktiven Sänger der drei genannten Vereine, unter der Leitung des Hrn. Hans Heinrich, zeigten gute Leistungen, und lauter Beifall lohnte den Dirigenten und seine Sänger beim Gelingen des Festes. Die einzelnen vorgetragenen Chöre waren: „Mein Mütterlein", „Beim Fensterle", „Die Auserwählte" und andere bekannte Lieder.

Die Solisten mit ihren Liedern und Couplets hatten großen Antheil an dem Erfolge. Herr Hermann Herrenbrück, Vorsitzender des Aurora Männerchor, sang „Die Kirschen im Nachbarsgarten" und „Die drahtlose Telegraphie". Hr. Wm. Engel erfreute die Anwesenden mit den beiden Liedern: „Herbst ist's, ade", und „Mutterlieb". Den Vogel schossen die Herren Karl Schmidt und Ferdinand Koeppens mit ihrem ulkigen Couplet: „Zwei von der Heilsarmee" ab. Musik wechselte mit Tanz ab, und bis zur Morgenstunde waren die Theilnehmer der schönsten Stimmung zusammen.

---

* Um gedrückten Sammt aufzufrischen, bestreiche man die Kehrseite mit ein wenig Spiritus, lege den Sammet auf eine Kleiderbürste und bügle ihn mit einem mäßig heißen Eisen auf.

An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare bei liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabei unsere Zeitung zu nennen.

Ueber die Delegaten-Sitzung des letzten Bundes-Sängerfestes.

Welch grosse Anforderungen an unsere, ein nationales Sängerfest besuchende Sänger gestellt werden, ist wohl allbekannt. Da heisst es zuerst: die Festlieder anschaffen und dieselben so einzustudieren, dass in der Probe, welche der Festdirigent bei seinem Besuche vor dem Fest abhält, alles klappt und der Verein nicht gerügt wird. Um dieses fertig zu bringen, werden in vielen Fällen Extra-Proben abgehalten, oftmals von verschiedenen Vereinen zusammen, oder der Verein allein für sich. Ausserdem gilt es aber auch, für die nöthigen finanziellen Mittel zu sorgen, um die Reisekosten etc. bestreiten zu können. Da werden nun persönliche und Vereins-Bummelkassen angelegt, die je nach der finanziellen Lage der Sänger oder des Vereins entweder schnell oder langsam wachsen Und leider sei es gesagt, den meisten Sängern und Vereinen fällt es schwer, die Opfer zu bringen, welche zum Besuch eines solchen Festes nothwendig sind. Aber der Gedanke, ein grosses Sängerfest besuchen zu können, seinem Ideal zu dienen, und auch einmal Ferien zu haben, und dieselben im Kreise gleichgesinnter Kameraden fröhlich feiern zu können, veranlassen den Sangesbruder, freudig sich manches vor dem Feste zu entsagen und den dafür bestimmten Betrag in die Bummelkasse wandern zu lassen. Und so bringt er es fertig, an dem Fest theilnehmen zu können und vergisst gerne alle Mühe und Arbeit, welche es gekostet hat, so weit zu kommen. Unsere Feste dauern offiziell drei bis vier Tage und von dieser Zeit will nun der Sänger so viel für sich ausnützen, wie er nur kann, und mit Recht.

Nachdem er ungefähr das ganze vorhergehende Jahr Festlieder geübt, Extra-Proben besucht und geholfen hat, den Verein in die Lage zu bringen das Fest besuchen zu können, will und soll er auch sein Vergnügen haben, und das soll ihm nicht verkürzt werden durch Abhalten von Delegaten-Sitzungen an dem ihm gehörenden freien Tagen, wie es bei unserem letzten Fest geschah und zwar ohne jeden massgebenden Grund. Die Folge natürlich war, dass die Sitzung schlecht besucht war, (es waren etwa die Hälfte der angemeldeten Delegaten anwesend) und die Geschäfte in der Eile und manche nur theilweise erledigt wurden, zur grössten Unzufriedenheit der meisten anwesenden Delegaten. Der Bund hatte diesmal 400 bis 500 Sänger mehr gestellt, als die Bühne zu fassen vermochte, und hätte man die als Delegaten angemeldete Sänger also gar nicht vermisst, wenn dieselben am Freitag Morgen anstatt in die Probe zu gehen, ihre Sitzung abgehalten hätten, und was am Morgen nicht erledigt wurde, konnte am Nachmittag mit Ruhe und Ueberlegung erledigt werden. Bei einem Chor von über 3000 Stimmen kommen 2—3 Hundert mehr oder weniger gar nicht in Betracht, ob dieselben der Probe beiwohnen oder nicht, und zumal nicht, wenn, wie es der Fall war, 500 überzählig sind. Jede Fest-Behörde weiss, dass während der Festtage die Bundesgeschäfte erledigt werden müssen und entschuldigt gerne die Delegaten von der einen Probe, wie es die Herren von Milwaukee ja auch gerne thuen wollten, und sollten die Bundesvereine einfach darauf bestehen, dass in Zukunft keine Delegaten-Sitzung nach dem Fest, sondern dass dieselbe während der Festtage stattfindet. Nicht jeder, nein die wenigsten Sänger verfügen frei über ihre Zeit und haben mit jedem Tag zu rechnen. theilweise aus geschäftlichen und theilweise aus finanziellen Gründen und wollen, wie vorher bemerkt, für die gebrachten Opfer au h einen Tag für Vergnügen haben, der ihnen nicht genommen werden soll, wenn es auch die Ansicht Einzelner ist, dass während der Konzerttage keine Sitzung abgehalten werden soll oder darf, wenn auch 500 Sänger überflüssig sind. Hoffentlich war die letzte Delegaten-Sitzung für alle Bundesbeamte und den ganzen Bund eine Lehre und zwar, dass dieselbe während der Festtage abgehalten und den Delegaten genügend Zeit gegeben wird, alle Geschäfte in Ruhe und mit Ueberlegung erledigen zu können. Wenn es nothwendig erscheint, soll der Präsident die Bundes-Sitzung am Empfangstage anberaumen, wodurch dann zwei Tage für die Delegaten-Sitzung gewonnen werden können. Hoffentlich werden für Louisville praktischere Arrangements getroffen, als wie dies in Milwaukee der Fall war.

A. Linck.

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

ADAM LINCK, Geschäftsleiter.



Geschäfts-Office: No. 1502½ S. 12. Str ST. LOUIS, MO.

Nachklänge vom Milwaukee'r Sängerfeste.

Aus dem in heutiger Nummer veröffentlichten Finanz-Bericht über das musikalisch so glänzend verlaufene Sängerfest in Milwaukee im Juni dieses Jahres geht hervor, daß das befürchtete Defizit sich nicht nur nicht eingestellt hat, sondern ein hübscher Ueberschuß zu verzeichnen war. Den verschiedenen englischen Zeitungen, die zwar den musikalischen Erfolg des Festes nicht leugneten, aber eine hämische Schadenfreude über den erwarteten finanziellen Mißerfolg nicht verbergen konnten, wird jetzt wohl der Mund gestopft sein Der Wunsch war wohl der Vater des Gedankens, als man uns zu durchgreifenden Aenderungen, das heißt zur Aufnahme von Liedern in englischer Sprache in die Programme unserer Sängerfeste rieth, und das Ende unserer deutschen Liederfeste uns weissagte. Wir kennen die Unkenrufe der uns so „wohlwollenden" englischen Presse. Schon vor nun 23 Jahren verkündete eine hiesige, weitverbreitete englische Musikzeitung, daß das damalige St. Louiser Sängerfest (1888) den Beweis der Zwecklosigkeit, ja der Existenzberechtigung deutscher Gesangsfeste erbracht hätte, und die „German Singers" hinfort sich der „United States"-Sprache bedienen sollten, um mit ihrem Gesange in die Oeffentlichkeit zu treten. Nun, die Sängerfeste der letzten Jahrzehnte haben es bewiesen, daß wir uns noch fernerhin unserer Lieder „in deutscher Zunge" erfreuen dürfen, und wir uns als Kulturfaktor im Dienste der hehren Göttin Musik nicht zurückweisen lassen. Die „Illinois Staats-Zeitung" schrieb in einer Schluß-Betrachtung über das Milwaukee-Sängerfest:

Der Nordamerikanische Sängerbund ist einer der mächtigsten und gewissenhaftesten Hüter und Pfleger des deutschen Liedes in unserem Lande. Er kann und darf sich dieser seiner vornehmsten Aufgabe nicht entziehen, ohne den Boden unter den eigenen Füßen zu untergraben.

Als im Jahre 1890 auf dem Bundes-Sängerfeste in New Orleans der Solist Benedikt eine Zugabe in englischer Sprache sang, erhielt er von dem damaligen Präsidenten, dem inzwischen verewigten Hanno Deiler, eine kräftige Rüge.

Auf dem St. Louiser Sängerfeste (1903) wurde der erste Versuch gemacht, das alte Herkommen, nur deutsche Lieder zum Vortrage zu bringen, zu durchbrechen. Man sang dort das gewiß schöne Lied: „My Old Kentucky Home" Die Aufnahme aber, welche diese Neuerung in den Kreisen der Sänger fand war derart, daß man es bei dem ersten und einzigen Versuch bewenden ließ.

Die deutschen Sänger schätzen ganz gewiß nicht die Weisen anderer Völker gering, sie wollen aber den köstlichen Schatz an Volksliedern wahren, hegen und pflegen, den sie mit übers Meer gebracht haben, oder ihnen in die neue Heimat gefolgt ist. Auf diesem Gebiete liegt ihr Zusammenhalt, und auf diesem Gebiete haben sie hervorragende Leistungen zu verzeichnen und verdiente Anerkennung gefunden. Wollten die deutschen Sängerbünde zu einer Zersplitterung der Kräfte und einem Abweichen von dem altbewährten Herkommen die Hand bieten, so würden sie sich selbst die Daseinsberechtigung absprechen.

Die Vereinigten Sänger von St. Louis haben beschlossen, im Laufe des Winters ein großes Konzert zur Unterstützung des Deutschen Schulvereins zu veranstalten. Ein aus den Herren Wm. Siemens, Lorenz Heinl, W. Knorr, Jacob Bischoff und August Meyer bestehendes Komitee wurde mit der Ausführung der Vorbereitungen beauftragt und Herr Wm. Lange einstimmig zum Leiter des Konzerts erwählt.

* * *

Bei der Spatenstichfeier der Panama-Pacific-Weltausstellung, welche am 14. Oktober in San Francisco, Cal., in Gegenwart des Präsidenten Wm. Taft als Ehrengast stattfand, hat auch das Deutsche Lied neue Triumphe gefeiert. In Gegenwart von 75,000 Zuhörern sangen 300 Sänger des Pacific-Sängerbundes unter Leitung des Herrn J. R. Riegger mit Orchesterbegleitung: „Der Tag des Herrn", „My Old Kentucky Home" und „Die Himmel rühmen die Ehre Gottes". — Selten ist dem deutschen Männergesange in diesem Lande größere Ehrung wiederfahren!

Unser hochverehrter Bundes-Präsident, Herr Chas. G. Schmidt, feierte Mitte Oktober im Kreise seiner Cincinnatier Sängerfreunde seinen 60. Geburtstag. Im Namen aller Sänger unserer großen Vereinigung bringen wir dem geliebten Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche dar! Möge seine zielbewußte, treue Führung noch viele Jahre dem Nordamerikanischen Sängerbunde erhalten bleiben.

* * *

Der berühmte deutsche Tenorist, Herr Ludwig Heß, steht noch bei allen Sängern und Besuchern des Sängerfestes in Milwaukee in bestem Angedenken. Mit Freuden wird man den gottbegnadeten Sänger in den Konzerten seiner diesjährigen Künstler-Tournee begrüßen, seinen Gesängen lauschen und dem berühmten Landsmanne die größte Anerkennung zollen. Am 1. November wird Herr Ludwig Heß im Künstler-Konzert des „Indianapolis Männerchors" singen.

* * *

Der 15. Oktober war ein Ehrentag in der Geschichte des Deutschthums unseres großen, freien Landes. Unter imposanten Festlichkeiten wurden in Syracuse, N. Y., das Goethe-Schiller-Denkmal, ein Duplikat des Weimarer Doppel-Standbildes, und in Cleveland das herrliche „Wagner-Denkmal" enthüllt. Beide Monumente sind Stiftungen der deutschen Bürgerschaft der beiden Städte.

* * *

Durch die Widmungen jener beiden Prachtdenkmäler deutscher Geistesheroen haben unsere Deutsch-Amerikaner wiederum davon Zeugniß abgelegt, „daß sie bestrebt sind, die besten Eigenschaften des deutschen Geistes und Gemüthes auf ihre Umgebung zu übertragen, und festzuhalten an dem, was Deutschland in Kunst und Wissenschaft und den Gaben des Herzens und Gemüthes Großes der Welt gegeben."

* * *

H. A. Rattermann, der allbekannte deutsch-amerikanische Geschichtsforscher und Dichter in Cincinnati beging am 14. Oktober seinen 80. Geburtstag. Auf norddeutscher Erde geboren, kam er als vierzehnjähriger Knabe mit seinen Eltern nach Cincinnati. Nach einer arbeitsreichen Jugend und nach Jahren unermüdlichen Strebens kam auch für Hugo A. Rattermann die Zeit, da er die Früchte seines Fleißes ernten durfte. Unter seiner thätigen Mitwirkung wurde im Jahre 1858 die Deutsche Gegenseitige Versicherungs-Gesellschaft von Cincinnati gegründet, in deren Diensten er seither gestanden ist und die ihm den besten Theil ihrer Blüthe verdankt. Trotz umfangreicher Arbeit fand er Zeit und Gelegenheit, auch der idealen Seite des Lebens seinen Antheil abzugewinnen und sich unter den besten und geachtetsten Männern seiner Zeit einen Platz zu sichern. Unermüdlich forschte er in der Geschichte seiner Landsleute half er Stein zu Stein fügen zu dem stolzen Denkmal, das die historische Forschung dem Deutschthum auf amerikanischem Boden gesetzt hat. Es ist erstaunlich, was er noch als Greis geleistet hat. Seine Dichtungen allein füllen ein paar stattliche Bände, und es giebt kaum ein Gebiet des allgemeinen Wissens, auf dem er sich nicht fleißig und mit Erfolg umgesehen hat. Er gehört zu jenen prächtigen Gestalten, die aus einer stolzen Vergangenheit in die lebensfrohe Gegenwart des amerikanischen Deutschthums hineinragen.

* * *

Auf Veranlassung eines Methodisten-Geistlichen ist in Asheville, N. C., der bekannte Kapellmeister Creatore verhaftet. Er hatte am Sonntag ein Konzert gegeben, wobei eine der Programm-Nummern Händel's Hallelujah-Chor war. Das läßt darauf schließen, daß frivole Musik überhaupt von dem Programm ausgeschlossen war. Aber vielleicht hat der Herr Pastor weder von Händel noch von seinem „Messias" je etwas gehört. (Westl. P.)

* * *

Die Baptisten von Michigan haben ein Schreiben an Präsident Taft gerichtet, in welchem sie diesen auffordern, Ackerbausekretär Wilson summarisch aus seinem Amt zu entlassen wegen seiner Theilnahme an der Sitzung des Brauer-Kongresses und wegen der dort gehaltenen Rede.

* * *

In Manchem ist Deutschland uns gegenüber im Vortheil. Dessen Kaufmannswelt ist besser geschult, als die unsere, ist für den Verkehr mit fremden Völkern besser vorgebildet. Der deutsche Kaufmann versteht die Sprache seiner fremdländischen Kunden, kennt deren Sitten und Gebräuche und Gewohnheiten und richtet sich danach ein: während der Amerikaner noch immer in stolzem Selbstdünkel, meint, sein „United States" müsse überall ausreichen und die Fremden müßten sich seinen Geschäfts-Methoden und seinen Gebräuchen fügen.

* * *

Die Prohibition ist keine Krankheit, wie die Trunkenheit. Zwischen den beiden Extremen aber liegt der weise, mäßige Lebensgenuß.

* * *

Gute Singvögel sind heutzutage meist besser dran, als der Mann, der ihnen den goldenen Käfig baut und ihnen das Futter reicht.

Bericht über Einnahmen und Ausgaben

für das 33. Nationale Bundes-Sängerfest.

Abgehalten in

MILWAUKEE, Wisc., vom 22. bis 25. Juni 1911.

Einnahmen.

Kopfsteuer der Sänger	$ 6,871.00	
Gezeichnete Gelder	26,026.79	
Volksfest	2,014 40	
Festschrift-Reklame	2,441.50	
" Schwab Stamp & Seal Co.	11.50	
" Herman Lerski (Photographien)	12 00	
" Erlös durch Verkauf derselben	600.00	
Konzert-Einnahmen	13,070.56	
Rückerstattete Zinsen	15.00	
		$51,062.75

Ausgaben.

Schreibmaterial		$ 28.42
Drucksachen		294.17
Postmarken		110.21
Reklame		822.68
Verschiedenes		351.34
Hallen-Miethe:		
Auditorium	$1530.00	
Milwaukee Musikverein Halle	275.00	
Hathaway Estate	68.50	
Pabst Theater	25.00	
Turnverein Milwaukee	65.00	
		1,963.50

Gehälter:		
Sekretär, Dr. A. N. Baer	$ 3600.00	
Dirigent, A. S. Kramer	1000.00	
" H. A. Zeitz	1000.00	
Zeitungsberichterstatter	84.00	
Quartiermeister, M. Herling	200.00	
Kanzleihilfe, E. Loebl	200.00	
		$ 6,084.00
Preislieder	$ 350.00	
Einquartierung der Sänger	13,738.60	
Reiseauslagen	365.55	
Bewirtung der Presse	90.00	
Press Bureau (Imre Boos)	2,000.00	
Kosten der Proben	101.25	
10 % der gez. Gelder zurückerstattet	2,437.50	
Notenmaterial	438.81	
Dekorationen	1,071.70	
Bühne	5,193.48	
Volksfest	1,338.98	
Festschrift	2,352.74	
Auslagen für Verkauf der K.-Tickets	408.95	
Versicherung der Fahnen	30.00	
Orchester	6,505.00	
Solisten	3,050.00	
Parade	293.00	
Empfang der Festtheilnehmer	822.67	
Begleiter der Solisten	175.00	
Festabzeichen	423.00	
Ablieferung der Gepäcke	98.20	
Kopfsteuer zurückerstattet an den Schwäbischen Sängerbund	24.00	
Zinsen vergütet an Second Ward Bank	15.00	
Betrag liegend bei Second Ward Bank	85.80	
		$51,062.75.

„Bayerischer Männerchor" von St. Louis.

Der „Bayerische Männerchor" eröffnete am 21. Oktober seine diesjährige Winter-Saison durch ein großartiges Konzert in der neuen Clubhalle, 13. und Chouteau Ave. Das für diese Gelegenheit zusammengestellte Programm war ein ausgezeichnetes. Mehrere andere Gesangvereine hatten in demselben einige Nummern übernommen, und man kann mit Recht sagen, sie, sowie der Bayerische Männerchor, haben ihre Sache ausgezeichnet gemacht. Unter den befreundeten Gesangvereinen, die mit zur Verschönerung des Festes beigetragen haben, befand sich der Deutsche Damenchor, der Rock Spring Sängerbund und der Schwäbische Sängerbund. Der bekannte und allgemein beliebte Dirigent Wm. Lange leitete die einzelnen Vorträge.

Das Fest fand durch den gemeinschaftlichen Gesang aller erschienenen Chöre „Luft und Licht" seinen Abschluß. Für die Tanzlustigen sorgte ein ausgezeichnetes Orchester.

Der Vergnügungs-Ausschuß setzte sich aus folgenden Personen zusammen: L. Backofen, Vorsitzender; Carl Mennel, Sekretär; Henry Schwenk, Schatzmeister; Jakob Stefan, Fr. Dudenhofer und Mathias Geiger.

Harugari Männerchor, Chicago.

Der „Harugari Männerchor" veranstaltete am Samstag, den 14. Oktober einen Liederabend, verbunden mit einem Tanzkränzchen in der Vorwärts Turnhalle. Unter Leitung des Dirigenten Ottomar Gerasch kam folgendes musikalisches Programm zu trefflicher Ausführung:

1. Marsch — Ouvertüre .... Orchester
2. a) „Es steht eine Lind" .... Forschner
   b) „Das Blümlein auf der Haide" . Volksw.
3. „An der Weser" .... Pressel
   Baßsolo: Herr H. Krueger.
4. a) „Der Lindenbaum" .... Schubert
   b) „Beim Liebchen zu Haus" .... Pfeil
   Harugari Männerchor.
5. Walzer-Rondo .... F. Gumbert
   Sopran-Solo: Frl. Anna Bühler.
6. Selection .... Orchester
7. a) „Die drei Röslein" .... Silcher
   b) „In der Ferne" .... Silcher
8. Duett aus der Oper „Belisario" .... Donizetti
   Herren: Wilhelm Eckard und Hans Vogt.
9. a) „Aus der Jugendzeit" .... Radecke
   b) „Waldmorgen" .... Köllner

Der 60. Geburtstag unseres Bundes-Präsidenten Charles G. Schmidt von Cincinnati, O.

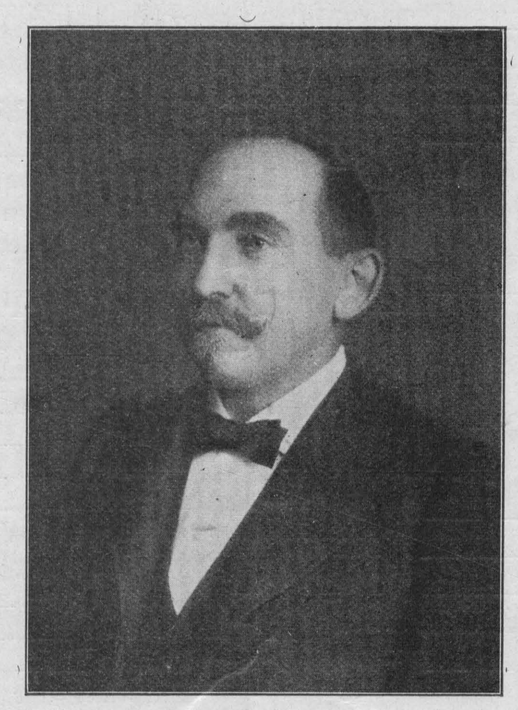
Am Freitag, den 13. Oktober fand in der Central Turnhalle in Cincinnati eine gemeinschaftliche Probe der Vereinigten Sänger für das bevorstehende Volksliederkonzert statt. Der Bundes-Präsident, Hr. Chas. G. Schmidt gedachte diese Gelegenheit zu benutzen, um seinen 60. Geburtstag im Kreise seiner Sängerfreunde durch einen flotten Geburtstags-Kommers zu feiern. Tiefstes Geheimniß umhüllte den Plan, aber die Sänger hatten doch Wind von dem freudigen Ereigniß erhalten und schließlich war das 60-jährige Geburtstagskind der Ueberraschte Schon um ½10 Uhr schloß Dirigent Ehrgott die Gesangprobe und theilte in humoristischen Worten dem Jubilar und den Sängern mit, daß eine Freudenfeier ihrer wartete.

Nachdem dann Herr Schmidt von allen Seiten herzlich beglückwünscht worden war, ging es nach der hinteren Halle, wo bereits ein schmackhafter Imbiß mit dem nöthigen Naß der Sänger harrte und es entwickelte sich dann ein fideler Kommers unter der Leitung von Herrn Dr. A. A. Knoch, der in herzlichen, mit stürmischem Jubel aufgenommenen Worten Herrn Schmidt im Namen der Vereinigten Sänger beglückwünschte und die Verdienste des Geburtstagskindes um den deutschen Gesang in Cincinnati sowie im Nordamerikanischen Sängerbund hervorhob. Ganz besonders feierte Herr Dr. Knoch das Geburtstagskind als Begründer der hiesigen Volksliederkonzerte.

Nach einem gemeinschaftlich gesungenen Liede nahmen die diversen Ueberraschungen des Abends ihren Anfang. Herr Julius Krey eröffnete die Reihe der offiziellen Gratulanten, indem er mit einer kurzen Ansprache Herrn Schmidt im Namen des Goodfellow Sängerchors einen prächtigen Blumenstrauß überreichte, den der also Geehrte mit herzlichen Worten entgegennahm.

Der zweite Gratulant war Herr Wm. Hoffmann, der im Namen des Bayerischen Männerchors Herrn Schmidt einen prächtigen silbernen Liebesbecher überreichte und im Verlauf seiner Ansprache auf das Wirken Herrn Schmidt's im Bayerischen Männerchor hinwies.

Zum Schluß brachte Herr Hoffmann ein Hoch auf das Geburtstagskind aus, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Des Ferneren hielt Herr Hoffmann auch eine launige Ansprache im Namen der Damen des Bayerischen Männerchors, die Herrn Schmidt anläßlich seines Geburtstags mit einem prächtigen Rosenbouquet erfreuten. Herr Schmidt war ob dieser Beweise



Chas. G. Schmidt, Bundes-Präsident.

der Freundschaft und Achtung sichtlich ergriffen und gab seinem Dank in von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten Ausdruck.

Der letzte der offiziellen Redner war Herr Henry Gloeckler, der Sekretär des Bayerischen Männerchors, der in gebundener Rede, in von köstlichem Humor gewürzten Reimen das Geburtstagskind feierte.

Im weiteren Verlauf des Abends folgten noch eine Anzahl weiterer Ansprachen und Liedervorträge und der feucht-fröhliche Kommers fand erst zu ziemlich vorgerückter Stunde seinen Abschluß.

Die schönste Lengevitch.

Den andern Abend ging mei Frau
Und ich a Walk zu nehme,
Of course, wir könnten a Machine
Affordern, but ich claime,
Wer forty Waist hat, wie mei Frau
Soll exzerzeizah anyhow.

Und wie wir so gemüthlich geh'n
Elang die Avenoo,
Da bleibt a Couple vor uns stehn.
Ich notiss gleich ihr' Schuh',
Und sag zu meiner Frau: "Christine,
Ich mach a Wett' die zwei sind green."

A Greenhorn kennt man bei sei Schuhs,
(Das muss ich euch erkläre),
Ich wunder wie sie's stende tun
So tighte boots zu weare.
Es macht mich honest immer sorry —
Jedoch das iss anodder story.

Der Mann stared mich a while lang an
Als wollt er etwas frage,
Denn blushed er über's ganze Face
Bis an sei Choker-Krage,
Und macht a Bow, und sagt zu mir:
"Par-dong, Sir, holds de tramway here?"

"In English", sag ich, "oder deutsch
Da kann ich fluent rede,
But die Sprach wo du talke tuht,
Die musst du mir translehte.
"Sie sprechen Deutsch? Na, lieber Mann,
Wo hält denn hier die Strassenbahn?"
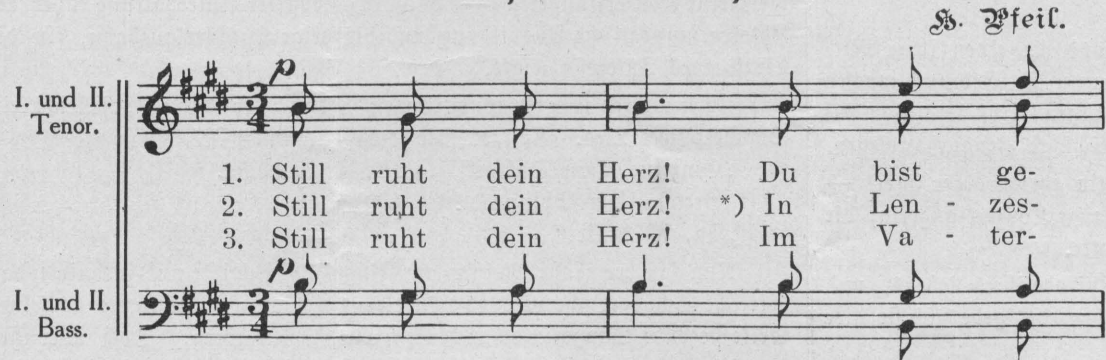
"Ah, wo die Street-car stoppe tut!"
Sag ich, "das willst du wisse'?"
Well, schneid' hier crast die empty Lots,
Der Weg ist hart zu misse,
Und dort wo du das Brick-House siehst,
Da turnst du und laufst zwei Block East.
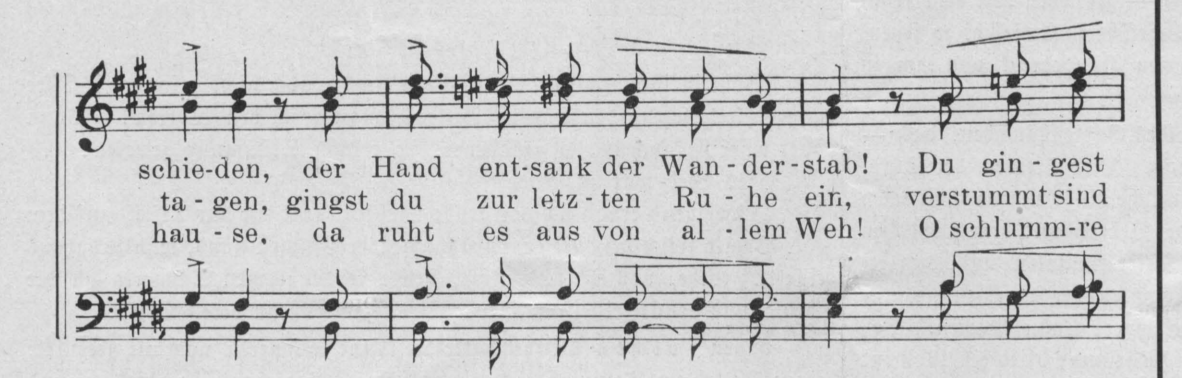
"Ich fürchte ich beläst'ge Sie",
Sagt er: "mit meinen Fragen;
Doch würden Sie so gütig sein
Mir das auf deutsch zu sagen?
"In Deutsch!" schrei ich. "Na, denkst denn dn
Ieh talk in Tschinese oder Soouh?"
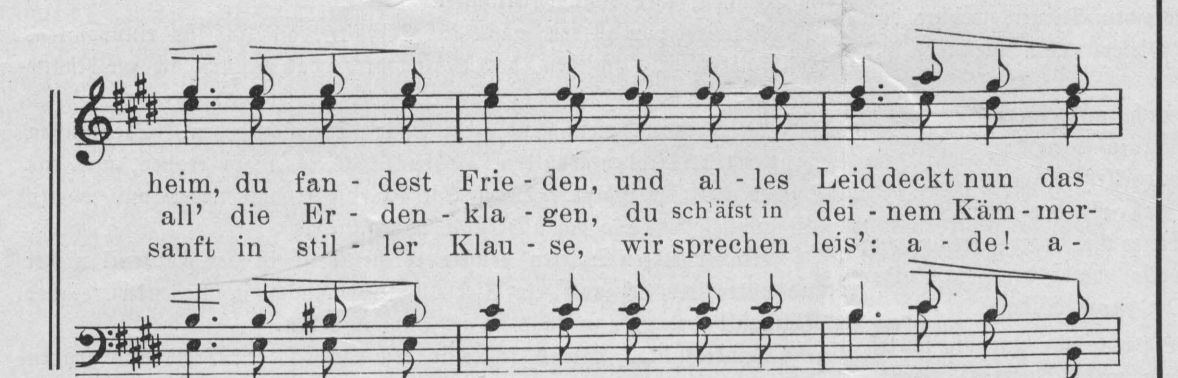
Bieted der Nerf nicht einiges!
By Gosh, es iss zum lache',
In vierzehn Tag' vergisst der fool
Sei only Muttersprache.
Wenn 's nicht for uns old Settlers wär
Gäb 's bald kei schönste Lengvitch mehr.
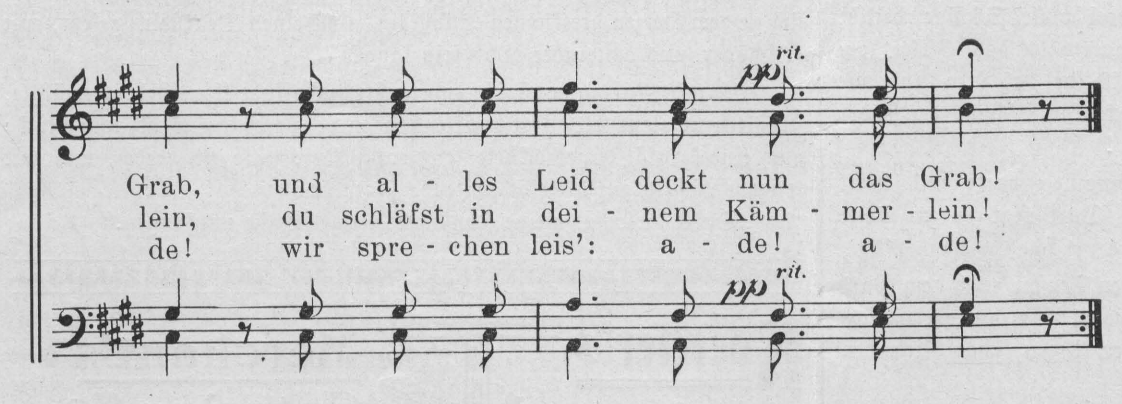
K. M. S.











*) Oder: Nach Schmerzenstagen.

Am Rhein.

Gedicht von Frieda Schanz;
Musik von Ruland Ayßlinger.

Wie glüht er im Glase,
Wie flammt er so hold!
Geschliff'nem Topase
Vergleich ich sein Gold,
Und Düfte entschweben
Ihm blumig und fein —
Gott schütze die Reben
Am sonnigen Rhein!

Durchbraust uns sein Feuer,
So schmilzt unser Sinn
Für euch nur getreuer,
Ihr Mägdlein, dahin!
Wir schwärmen und Kosen
Von Minnen und Frei'n.
Gott schütze die Rosen
Am sonnigen Rhein!

Ob oft auch der Tropfen
Den Trinker bezwingt,
Herzdrücken und -klopfen
Die Schönheit uns bringt, —
Wir wollens vergeben,
Vergessen, verzeih'n
Den Rosen und Reben
Am sonnigen Rhein!



Schäfers Sonntagslied.

Gedicht von Ludwig Uhland;
Musik von Konradin Kreutzer.

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch eine Morgenglocke nur,
Nun Stille nah und fern.—

Anbetend knie' ich hier,
O süsses Grau'n, geheimes Weh'n!
Als knieten viele ungesehn
Und beteten mit mir!

Der Himmel nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz als wollt er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn!

Ein Besuch bei Franz Liszt.

Von Olga Piorkowska.

Wie leicht es großen Männern wird, hier und da einen ihrer Mitmenschen zu beglücken, und wie schön es ist, wenn sie Gebrauch machen von der ihnen verliehenen Macht, auch da, wo ihnen selbst kein Vortheil daraus erwächst, davon möge folgende kleine Geschichte Zeugniß ablegen.

Sie ist kurz und einfach. Der Held darin ein ehrwürdiger Greis — der Abbe Franz Liszt — und die Heldin eine junge Konzertsängerin, die erst damals ihre Künstlerlaufbahn begonnen hatte.

Sie selbst erzählte mir folgende kleine Episode ihres Lebens, und genau so, wie mir dieselbe im Gedächtniß geblieben ist, gebe ich sie hier getreulich wieder.

Marianne D........ berührte auf einer Reise unter anderen Orten auch Weimar, und als man ihr dort mittheilte, daß sich Franz Liszt augenblicklich in der Stadt aufhalte, suchte sie — getrieben von dem sehnt lichsten Verlangen, den großen Meister von Angesicht zu Angesicht zu sehen, seine Stimme zu hören, vielleicht sogar einen Händedruck von ihm zu empfangen — seine Wohnung auf.

Man bezeichnete ihr als solche ein reizendes Gartenhäuschen, das — ein echtes Künstlerheim — mitten im Parke lag. Das Treiben der Stadt drang nicht bis in die liebliche Stille hinein, welche rings um das Häuschen herrschte, und nur von dem leisen Rauschen der Blätter und dem fröhlichen Sang der Vögel unterbrochen wurde. Auch Käfer summten und Schmetterlinge gaukelten frei und fessellos in den Strahlen der warmen Augustsonne, die sich hier und da durch das dichte Laubwerk Bahn brachen. Ja, es war wie ein reizendes poetisches Idyll, und Marianne blieb ein Moment stehen, um die friedliche Stimmung, die hier waltete, voll und ganz auf sich einwirken zu lassen.

Dann trat sie in das Haus und überreichte dem Diener, welcher dem Ruf der Glocke folgte, ihre Visitenkarte. Dieser nahm dieselbe, und entfernte sich damit.

Bang klopfenden Herzens blickte sie ihm nach, und eine Minute ungefähr, während welcher sie ihre Aufregung kaum zu bemeistern vermochte, verstrich, bevor der Diener mit der Antwort zurückkehrte, der Herr Doktor habe heute schon so viel Besuche empfangen, daß es ihm unmöglich sei, noch jemanden anzunehmen. Wenn das Fräulein aber morgen nachmittag nach drei Uhr sich noch einmal herbemühen wolle, werde der Herr Doktor sie gern empfangen, falls nichts Dringendes ihn daran hindere.

Daß Marianne die nächste Nacht nur wenig und sehr unruhig schlief, Weimar's Sehenswürdigkeiten am Morgen nur halbes Interesse schenkte und der dritten Nachmittagsstunde voll Ungeduld entgegensah — das brauche ich dem Leser wohl kaum zu versichern.

Endlich tönten von der nahen Thurmuhr drei volle Schläge herab, und wenige Minuten später öffnete Marianne abermals das Gitterthor, welches sie in den Park einließ. Wie laut klopfte ihr das Herz und wie heiß brannten ihr die Wangen, als der helle Glockenton erscholl, der sie der Erfüllung ihres heißen Wunsches so nahe brachte!

Der Diener öffnete, meldete ihr, daß sein Herr sie erwarte, und schritt ihr voran bis an die Thüre des Musikzimmers. Dort trat er zur Seite und ließ Marianne eintreten.

Es war ein einfach möblirtes Zimmer, dessen Fenster nach dem Park hinaussahen, ein unverzierter, prunkloser Rahmen für die ehrwürdige Greisengestalt mit dem langen Silberhaar und den klugen, scharfblickenden Augen.

Liszt war allein.

Bei ihrem Anblick erhob er sich und trat der nur zögernd Näherkommenden mit ausgestreckter Hand und freundlich lächelnder Miene entgegen.

„Nur näher, mein liebes Kind", sprach er, „ich freue mich jederzeit eine Jüngerin unserer Kunst, der edlen Frau Musika, kennen zu lernen!"

Die Anrede klang so herzlich und ungezwungen, daß das junge Mädchen schnell alle Befangenheit überwand; und nachdem Liszt sie durch eine Handbewegung aufgefordert Platz zu nehmen, und er selbst sich ihr gegenüber niedergelassen hatte, waren die beiden — der große Meister und die kleine Konzertsängerin — bald in lebhafter Unterhaltung über der letzteren musikalische Ausbildung und bisherige Künstlerlaufbahn, für die Liszt reges Interesse zeigte.

„Sie müssen mir etwas vorsingen", sprach er dann, „vielleicht ein Schubert'sches Lied. Können Sie solche auswendig?"

„Einzelne, Herr Doktor", lautete die Antwort.

„Gretchen am Spinnrad?"

„Ja, ich denke."

Nun saß der große Meister am Flügel, präludirte und intonirte das herrliche Schubert'sche Lied so hinreißend schön, wie die kleine an seiner Seite stehende Sängerin es noch nie hatte spielen hören. Doch über ihre Begeisterung vergaß sie nicht zur rechten Zeit einzustimmen:

„Meine Ruh' ist hin,
„Mein Herz ist schwer,
„Ich finde sie nimmer
„Und nimmermehr —"

Wohl in ihrem ganzen Leben hatte sie so noch nicht gesungen! Ihre ganze Seele lag in den Tönen, ihr ganzes Herz in den Worten! Wann aber wäre sie auch in so gehobener, so seliger Stimmung gewesen?

Das Lied war zu Ende.

Schweigend erhob sich der große Meister, trat an den Tisch, auf dem eine Schale frisch geschnittener, süßduftender Blumen stand, wählte daraus eine tief rothe, voll erblühte Rose, steckte sie der jungen Sängerin an die Brust und drückte einen warmen, väterlichen Kuß an deren Stirn.

Einen solchen Beifall hatte die kleine Sängerin noch nie geerntet, einen solchen Triumph noch nie gefeiert! Sie war überglücklich und fand keine Worte des Dankes. Ihre großen, dunklen Augen schimmerten in Thränen, ihre Wangen glühten.

Verwirrt von all den mächtigen Gefühlen, die auf sie einstürmten, wollte sie sich verabschieden, doch Liszt trat an das Fenster, schaute hinaus und wehrte:

„Nein, nein, mein Kind, jetzt können Sie nicht gehen. Sie müssen sich noch ein Weilchen gedulden. Eben fängt es an zu regnen, und das Singen hat Sie erhitzt. Setzen Sie sich noch einmal nieder und warten Sie ruhig, bis Sie sich abgekühlt haben."

Bei den letzten Worten drückte er sie sanft in den Fauteuil nieder und unterhielt sich noch ein Viertelstündchen lang in liebenswürdigster Weise mit ihr. Dann stand sie auf, um zu gehen.

Dankerfüllten Blickes küßte sie dem ehrwürdigen Greis und großen Meister die Hand, und mit den freundlichen Worten: „Au revoir, mademoiselle!" gab dieser ihr das Geleit bis zur Thür.

Hatte nun Liszt nicht ein Menschenkind glücklich gemacht? Hat er sich in dem Herzen der kleinen Sängerin nicht einen Denkstein gesetzt, wie er schöner und dauernder nicht sein kann?

Als mir Marianne die ihr unvergeßliche Episode ihres Lebens erzählte, strahlten und leuchteten ihre dunklen Augen vor gerechtem Stolz und Glück; auch eine sorgfältig getrocknete, tief rothe Rose holte sie herbei, und mit seligem Lächeln auf dieselbe deutend, sagte sie:

„Durch diese hat meine Kunst die heilige Weihe empfangen."

Friedrich Hegar.

Wie sich in unserer Zeit auf allen Gebieten des Lebens, der Industrie, des Gewerbes, der Kunst ganz ungeheure Fortschritte erkennen lassen, so sind dieselben auch im Gesangvereinswesen zu bemerken. Die Zeiten, wo die Quartett-Vereinchen noch im Verborgenen blühten und mit den sentimentalen Liebesständchen, albernen komischen Tanzchören und hausbackenen Trinkliedern der „Biedermeierzeit“ sich genügen ließen, sind vorüber, — die Vereine sind aus der Verborgenheit in die Tageshelle getreten, sie sind erstarkt und gewachsen, sie sind mit der Zeit fortgeschritten, sie streben nach höheren Zielen, sie verlangen nach Chorgesängen, an denen sie ihre Kraft erproben und ihre Leistungsfähigkeit fördern können. Chöre, die in früheren Zeiten als schwer ausführbar bezeichnet wurden, gehören jetzt schon für die größeren Vereine zu den „volksthümlichen“, und die Chorballaden, wie sie von den neueren Komponisten unseren leistungsfähigen Männergesangvereinen dargeboten werden, würde man vor 50 bis 60 Jahren angestaunt und — kopfschüttelnd belächelt haben.

In der Literatur der Männerchöre ist heute unleugbar ein verfeinerter, geläuterterer, besserer Geschmack zu bemerken, es ist ein gewaltiger Aufschwung im Männergesangswesen zu verzeichnen, und der Meister, dem wir mehr als irgend einem anderen diesen Fortschritt in der Chorgesangskunst zu verdanken haben, ist der Schöpfer der Chorballade, der berühmte Züricher Komponist Friedrich Hegar. In diesem Jahre, am 11. Oktober, feierte der berühmte Tonmeister seinen 70. Geburtstag, und die ganze deutsche Sängerwelt hat an dem Tage in dankbarer Anerkennung des genialen Mannes gedacht, der es wagte, den Männerchorgesang aus dumpfer Enge zu solch steiler Höhe hinaufzuführen.

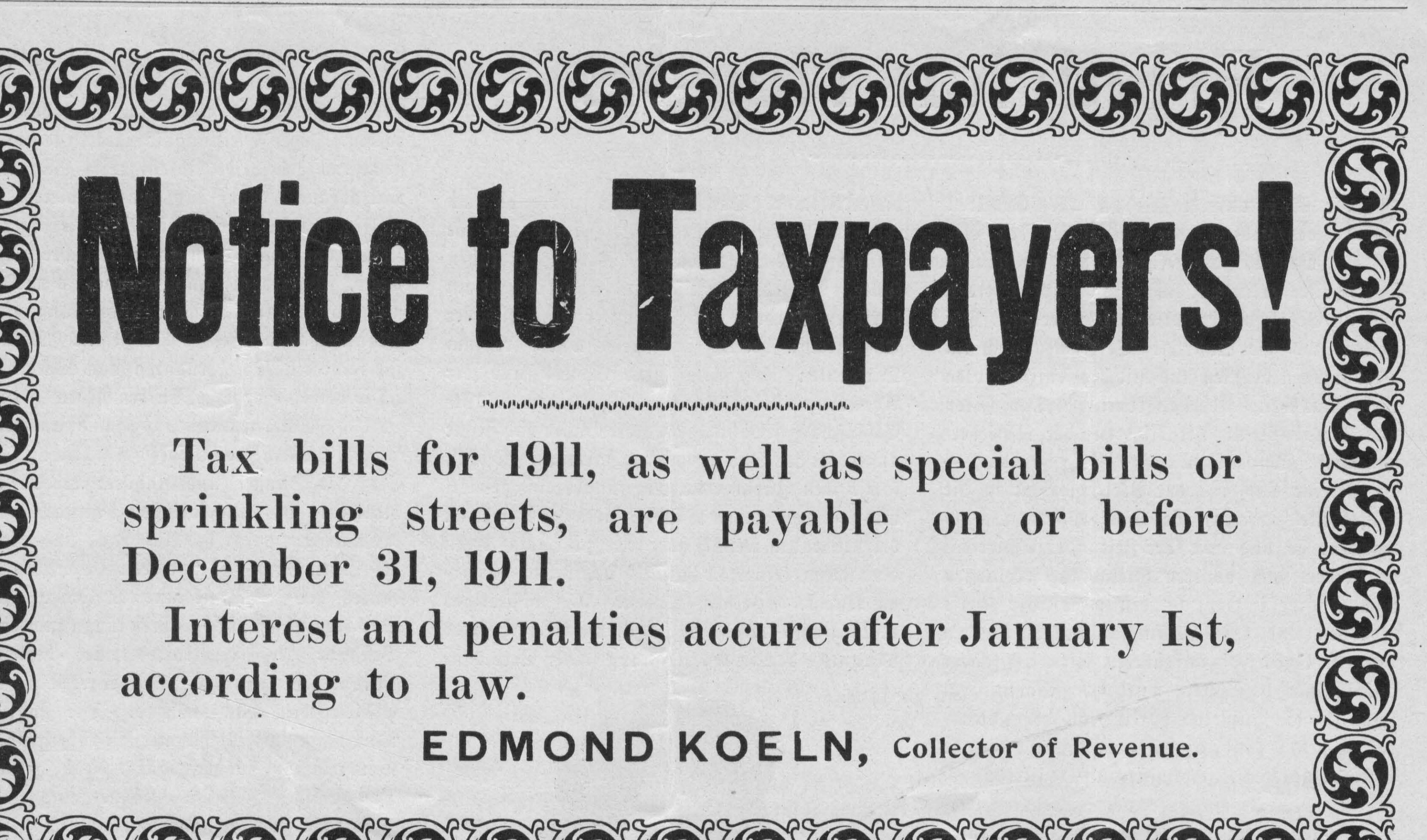
Friedrich Hegar war der Sohn des Musikalien- und Klavierhändlers Ernst Friedrich Hegar in Basel, welcher in frühen Jahren von Darmstadt in Hessen nach der Schweiz eingewandert war. Von den Eltern und tüchtigen Lehrern in der Musik trefflich vorgebildet, konnte der Jüngling schon im Alter von 15 Jahren das Leipziger Konservatorium beziehen. Sein Hauptinstrument war die Violine, in derem Spiel er schon 1860 so weit vorgeschritten war, daß er im Sommer desselben Jahres die Stelle eines Konzertmeisters in dem damals berühmten Bilse'schen Orchester erhielt, von welchem Posten er allerdings im Winter wieder zurücktrat, um zu erneuten Studien wieder nach Leipzig zurückzukehren. 1861 ging Hegar nach London und Paris, und im darauffolgenden Herbst engagierte ihn Julius Stockhausen, der in seiner elsässischen Heimat Gebweiler einen gemischten Chor und einen Orchesterverein ins Leben gerufen hatte, als Stellvertreter bei der Leitung dieser Vereine. Das Jahr 1863 führte ihn nach Zürich, wo ihm eine zweite Heimat und die Stätte eines segensreichen Wirkens erblühen sollte. Als Konzertmeister und Chordirigent am dortigen Stadttheater begann er seine Züricher Thätigkeit; bereits im Herbst wurde er zum Dirigenten des Gemischten Chores und der Abonnementskonzerte der Allgemeinen Musik-Gesellschaft gewählt. Mehrere Jahre hat Hegar außerdem den Sängerverein „Harmonie Zürich“, sowie den Züricher Lehrergesangverein geleitet und seit dem Jahre 1875 lag auch die Direktion der blühenden Musikschule in Zürich, deren Gründung seinerzeit Hegar's Initiative zu verdanken ist, in seinen Händen. Ein vielseitiges Wirken also vereinigte sich in der Person dieses Mannes, den in Anerkennung seiner Verdienste



Friedrich Hegar.

die Universität Zürich bereits 1889 zum Ehrendoktor ernannte. Seine hervorragende Kapellmeister-Thätigkeit hieß ihn mit gleicher Liebe für die „alte“ wie auch für die „moderne“ Kunst und hier wieder ohne Parteistandpunkt für die verschiedensten Richtungen eintreten. Dr. Hegar hat in seinen Konzerten nicht nur die Werke der Großen berücksichtigt, sondern er ließ auch viele der mehr oder weniger anerkannten Talente zu Worte kommen. — Es war ein schwerer Verlust für Zürich, als Hegar im Frühling des Jahres 1906 von seinen öffentlichen Berufspflichten sich zurückzog, um als Greis mit jugendlicher Frische das Gebiet zu pflegen, auf dem ihm schon so reiche Lorbeeren erblüht waren: das Gebiet der Komposition. Wie viele werthvolle Schöpfungen für Orchester, Violine, Piano, Sologesang 2c. wir auch dem berühmten Meister zu verdanken haben, im hellsten Glanze erstrahlt doch sein Name als Komponist ganz neuartiger, hoch-, weit- und tiefgreifender tonmalerischer Chorwerke für den Männergesang. Hegar hat nicht, wie so viele Lieblings-Komponisten des Männergesanges, für die breiten Massen geschrieben. Seine Männerchorlieder, meist im Balladenstil gehalten, setzen leistungsfähiges, geistig und stimmlich gebildetes, intelligentes Sängermaterial voraus. Aber das, was er bietet, ist gewaltig, originell, charakteristisch, tief ergreifend. Keiner vor ihm hat in tonmalerischer Weise so wahr, so markant, und dennoch so melodisch, mit solch harmonischem Wohlklang für den Männerchor geschrieben als Hegar. Man höre sich seine Chöre: „Rudolph von Werdenberg“, „Die beiden Särge“, „In den Alpen“, „Totenvolk“, „Schlafwandel“, „Hymne an den Gesang“, „Weihe des Liedes“ u. s. w. an, — das Herz der Sänger und Zuhörer erbebt ob der Realistik der musikalischen Auffassung, der dramatischen Kraft des Ausdrucks und wiederum des süßen Schmelzes und des bestrickenden Wohllautes der Harmonie und Melodie. Hegar's Balladen und Chöre gehören längst zum eisernen Bestande des Repertoires aller bedeutenden Männergesangvereine. Sein Wirken auf diesem Gebiete war epochemachend. Die Zahl seiner Nachfolger und Nachahmer ist übergroß, doch Keiner ist ihm bisher völlig gleich gekommen. Der Balladenstil im Männergesange wurde Modesache, man bemühte sich, möglichst „schwer“ zu schreiben; „Preischöre“ von ausgesuchtester Finesse entstanden, eine unnatürliche chorische Orchestertechnik suchte den Mangel an Melodie und an wahrer Originalität zu verhüllen. Die Gefahren einer Entfremdung von gesundem künstlerischen Empfinden, eine Abstumpfung für reinmusikalische und melodische Werte sind seitens solcher hypermodernen Richtung für den Männerchorgesang leider immer noch vorhanden. — Nicht jeder kann ein Meister sein; Hegar hat es verstanden, durch seine wunderbaren Kompositionen das Männergesangswesen zu heben, die Sänger auf die Schönheiten des rein Musikalischen aufmerksam zu machen, die Leistungsfähigkeit der strebsamen Vereine gewaltig zu steigern. Noch klingt der Kampfruf: „Silcher oder Hegar?“ das heißt Volks- oder Kunstgesang? — Wir sagen: Alle Beide! Ein Verein, der Intelligenz genug besitzt, einen Hegar mit Verständniß zu singen, wird sich vor den bezaubernden Schönheiten des schlichten Volksliedes nicht verschließen können, und in der Pflege des Kunstliedes sowohl wie des vierstimmigen Volksgesanges eine dankbare Aufgabe für den Männerchor erblicken.

Außer den bereits erwähnten Hegar'schen Chorliedern für Männergesang seien noch genannt: „Morgen im Walde“, „Waldlied“, „Gewitternacht“, „Die Trompete von Gravelotte“, „Walpurga“, „Königin Bertha“, „Das Märchen vom Mummelsee“, „Der Daxelhofer“, „Die Muttersprache“. — Auch für „Gemischten Chor“ und für Frauenchor hat Hegar wertvolle Lieder geschrieben. Seine gewaltigen Oratorien: „Manasse“ und „Ahasver's Erwachen“ erlebten viele Aufführungen. — Möge es dem greisen Komponisten vergönnt sein, sich noch lange Jahre der Früchte seines ruhmgekrönten Fleißes zu erfreuen.



Zehnjähriges Stiftungsfest des Sängerbezirks St. Louis

In der festlich dekorirten Halle der Nord St. Louis „Freien Gemeinde" hatten sich am Sonntag, den 8. Oktober, die Sänger des Bezirkes St. Louis zum fröhlichen Kommers zur Feier ihres zehnjährigen Stiftungsfestes zusammengefunden. Präsident Geo. Withum eröffnete die Festlichkeit mit einer kurzen Ansprache, um dann den Vorsitz an den Sänger-Veteranen Herr Hugo Schade abzutreten.

Es hatten sich nicht blos Mitglieder des Sängerbezirks, sondern auch sonstige Freunde und Förderer des deutschen Liedes recht zahlreich zu der Festlichkeit eingefunden. Anerkennenswerth war die rege Betheiligung der auswärtigen Vereine, und unter diesen war es der Harmonie Männerchor aus Highland, der sich ein spezielles Lob verdiente. Aber auch Ost St. Louis und Belleville, Staunton und Freeburg, Lebanon und Breese, sowie Mt. Olive hatten Delegationen entsandt, die ihr Theil zu dem erfolgreichen Verlauf des Kommerses beitrugen.

Mit herzlichen Worten gedachte Hr. Withum in einer späteren Ansprache des Gründers des Bezirkes, des zu früh hingeschiedenen Herrn Carl Leibnitz, des verstorbenen Bundes-Präsidenten Hanno Deiler und der getreuen Führung seines Vorgängers Hrn. F. W. Keck. Zum Schluß verlieh Herr Withum der Hoffnung Ausdruck, daß auch unter seiner Führung der Sängerbezirk St. Louis auf seiner jetzigen Höhe erhalten bleiben und eines steten und gesunden Wachsthums sich erfreuen möge.

Anhaltender Beifall lohnte die Worte des Redners und begeistert stimmte die Versammlung in ein dreifaches Hoch ein, das er auf den Präsidenten des Nordamerikanischen Sängerbundes, Chas. G. Schmidt aus Cincinnati ausbrachte, der ein Gratulationsschreiben gesandt hatte, in dem er dem Geburtstagskind eine fernere gedeihliche Existenz wünschte.

Unter den anderen Rednern des Abends befanden sich Otto Kallmeyer, F. W. Keck, der frühere Präsident der Sängerbezirks, Fritz Müller vom Harmonie Sängerbund, Hermann Heitmann, der Präsident der Vereinigten Sänger von St. Louis und der in hiesigen Sängerkreisen wohlbekannte Piano-Fabrikant Henry Detmer aus Chicago.

Bei Chorgesängen, fidelen Kommersliedern und lustigen Einzelvorträgen verflossen die gemüthlichen Stunden nur allzuschnell, und erst zu später Stunde wurde die Tafelrunde aufgehoben.

Die derzeitigen Beamten des Sängerbezirks St. Louis sind:

George Withum, Präsident.
George Bieser, 1. Vize-Präsident.
F. Reuter, 2. Vize-Präsident.
H. Herrenbrück, Prot. Sekretär.
Chas. Bender, Korresp. Sekretär.
Jacob Grimm, Finanz-Sekretär.
George Scharlott, Schatzmeister.
Lorenz Heinl, Archivar.

Die 22 Vereine, welche den Bezirk bilden, sind: Apollo Gesangverein, Aurora Sängerbund, Harmonie Männerchor, Nord St. Louis Bundeschor, Harmonie Sängerbund, Nord St. Louis Liederkranz, Freier Männerchor, Baden Sängerbund, St. Louis Liedertafel, Harugari Sängerbund, Rockspring Sängerbund, Sozialer Sängerchor, Concordia Gesangverein, Rheinischer Frohsinn aus St. Louis; Liederkranz, Ost St. Louis; Kronthal Liedertafel, Belleville; Harmonie, Highland; Liederkranz, Mt. Olive; Liederkranz, Breese; Gesangverein Lebanon; Liederkranz, Staunton und Gesangverein Freeburg.

Dank mit dem Mund
Hat wenig Grund;
Im Herzen Dank
Ist guter Klang.
Dank mit der That,
Das ist mein Rath!

Die Enthüllung des Wagnerdenkmals in Cleveland, Ohio.

Cleveland, Ohio, den 15. Oktober 1911.

Bei prächtig sonnigem Wetter, im Beisein von vierzig bis fünfzigtausend Personen, darunter den Spitzen aller hiesigen Behörden, ist am Nachmittag, den 15. Oktober, im Edgewater Park eine Kolossalstatue Richard Wagners, das nach Auffassung und Ausführung gleich treffliche Werk des Clevelander Bildhauers Hermann N. Matzen, enthüllt und im Namen des Deutschthums der Stadt Cleveland übergeben worden. Stifter ist der Goethe-Schiller-Verein, der die Stadt bereits im Jahre 1907 mit einer Replica von Rietschels berühmtem Weimarer Doppelstandbild der beiden Dichterheroen beschenkt hat.

Die Weihefeier gestaltete sich zu einer grandiosen Kundgebung des Clevelander Deutschthums. Noch niemals hatten die Sänger mit solcher, von Begeisterung für die Sache getragenen Einmüthigkeit zusammengearbeitet; noch nie war ein deutscher gemischter Chor von solcher Stärke, über 500 Stimmen, und solch' einheitlicher Stimmwirkung bei einer öffentlichen Feier aufgetreten. Der Eindruck, den der Einzugsmarsch aus dem „Tannhäuser" und der wuchtige Schlußchor aus Wagners „Meistersinger", „Ehret unsere deutschen Meister", hinterließen, war geradezu überwältigend, und entfesselte wahre Beifallsorkane.

Erhebender Festakt.

Nachdem in kurzen Worten Dr. Martin Friedrich, der Präsident des Goethe-Schiller-Vereins, das Denkmal der Stadt Cleveland übergeben, dem Meister zu Ruhm und Ehr', der Stadt zu Schmuck und Zier, kommenden Geschlechtern zum Sporn und zur Nacheiferung, fiel die Hülle, und goldig bestrahlte die Herbstsonne das auf hochragendem Sockel stehende Standbild. Bürgermeister Hermann C. Baehr, selbst ein Deutsch-Amerikaner, nahm mit herzlichen Worten des Dankes für die Stifter das Monument im Namen der Stadt entgegen.

Von hinreißendem Schwunge war die Festrede von Emil Karpowsky. In Worten, die, von poetischer Wärme durchglüht, das Streben des Musiktitanen durch Kampf und Noth zum Sieg und die weltumfassende Friedensmission seiner typisch deutschen Musik feierten, sprach der englische Redner Richter William A. Babcock. Er schloß mit den Worten: „Im Zauber der herrlichen deutschen Musik, die den Erdkreis mit ihren süßen Tönen und dem goldenen Gürtel des Friedens umspannt hat, träumen wir von dem Tage, wo die Reveille am Morgen verstummt ist, die Menschheit erlöst, neugeboren und aus der Knechtschaft befreit ist, und alle Menschheit verzückt der Botschaft der Hirten auf Bethlehems Hügeln lauscht: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Den Schluß der erhebenden Feier, die mit der Rienzi-Ouvertüre durch das von Adolph Leisegang geleitetem Fest Orchester von 75 Instrumenten eingeleitet war, bildete die gemeinsame Absingung des von Carl Lorenz nach der Weise des „America" gedichteten Hymnus auf Wagner.

* * *

Das Denkmal, mit Fundament und dem dreigliedrigen Sockel, 24 Fuß hoch, ist aus Bedforder Kalkstein aufgeführt, der, fast so weiß wie Marmor, gerade in unserm Klima um so härter wird, je länger er liegt. Die Schwierigkeit, den körperlich kleinen Wagner als stehende Figur präsentabel erscheinen zu lassen, hat der Bildhauer durch die Kleidung und ihren Wurf, die Stellung und endlich durch die Streckung des Leibes ins Riesenmaß glücklich überwunden. Kopf, Gesichtsausdruck und Körperhaltung geben das lebenswahre Bild, den ureigenen Charakter wieder. Die Widmungs-Inschrift auf dem Sockel lautet: „Der Stadt Cleveland gewidmet vom Goethe-Schiller-Verein."

Die Partitur, mit dem eben abgestreiften Handschuh in der Linken, steht der Schöpfer des Nibelungenringes da, den Blick in die Ferne, auf die blauenden Fluthen des Erie-Sees gerichtet, als wenn seinem Hirn eben eine neue Idee entspringe. In der herabhängenden Rechten hält er den Taktstock, den er ein wenig nervös gegen das rechte Bein schlägt. Die Züge deuten auf die ungewöhnliche und unbeugsame Energie des Meisters hin. Das breite Kinn tritt energisch hervor, die scharf geschnittene Nase hebt sich vom Profil markant ab; um den Mund liegt der Wagner eigene Zug der Sinnlichkeit.

Das Bild stellt den alternden Wagner, zugleich aber den Wagner auf der Höhe seiner Bedeutung dar. Ueber dem Gehrock trägt er einen offen stehenden Pelzmantel. Dieser Mantel hat dem Künstler Gelegenheit zur Entwicklung seines Sinns für schöne Linien gegeben; der Faltenwurf ist ein Meisterstück in sich.

Der Schöpfer des Denkmals, Hermann N. Matzen, der am Schluß von Dr. Friedrich's Ansprache durch ein dreifaches Hoch geehrt wurde, ist ein geborener Schleswig-Holsteiner und Professor der hiesigen Kunstschule. Er ist auch der Schöpfer des vor einigen Jahren in Detroit enthüllten Schiller-Monuments. Aus diesem Atelier sind ferner einige der schönsten allegorischen Figuren am Soldatendenkmal in Indianapolis, sowie der Moses und Gregor VII. am hiesigen neuen Justizpalast hervorgegangen.

R. B.

Namen und Adressen der Bundes-Beamten
des Nordamerikanischen Saengerbundes.

Präsident: Chas. G. Schmidt, 2000 Central Ave., Cincinnati, Ohio.
1. Vice-Präsident; Wm. Arens, Jackson Park Station, Chicago, Ill.
2. Vice-Präsident: Peter Mettler, 428 St. Clair St., Toledo, O.
Sekretär: Adam Linck, 1502½ südl. 12. Str., St. Louis, Mo.
Schatzmeister: John P. Frenzel, c. o. Indiana Trust Co., Indianapolis, Ind.

Archivar: F. O. Nuetzel, 221 Second Str., Louisville, Ky.
Eugen Niederegger, 758 North Ave., Chicago, Ills.
Jacob Spohn, 618 Kemper Place, " "
Justus Emme, 3143 State Str., " "
Fritz Nebel, 1000 Sawyer Ave., " "
F. W. Keck, 3601 N. Broadway, St. Louis, Mo.
Geo. Withum, 901 N. Fourth Str. " " "
Jacob Boehm, 3827 Juniata Str., " " "
Dr. A. Knoch, Burnet and Hearne Str., Cincinnati, Ohio.
Dr. John Moeller, 904 Third Str., Milwaukee, Wisc.
Jos. Heim, 2103 Gehring Str., Cleveland, Ohio.
Christ. Saam, 627 2nd Str., Allegheny, Pa.
Dr. Gustav Keitz, 2819 N. Rampart Str., New Orleans, La.
Carl J. Seideneck, 35 California Ave., Pittsburg, Pa.

Bezirks-Vertreter.

Geo. Withum, 901 N. Fourth Str., St. Louis, Mo.
Vorsitzender der Bezirks-Organisationen.

Jacob Boehm, Vertreter des Bezirks St. Louis.

Emil Lesser, c. o ,,Birmingham Courier'', Birmingham, Ala.
Vertreter des Südlichen Bundes-Bezirks.

E. Schillo, 3621 Charlotte Str., Pittsburg, Pa.,
Vertreter des Bundes-Bezirks Pittsburg, Pa.

E. Haedke, Waterloo, Ontario, Canada.
Vertreter des Lake Erie Bundes-Bezirks.

E. Lohse, Sekretär, Wesleyville, Pa.

Jos. Dauben, 560 S. 3rd Str. Columbus, Ohio.
Vertreter des Central-Ohio Bundes-Bezirks.

P. Schirmer, 808 Cleveland Ave., Hamilton, Ohio.
Vertreter des Süd-Ohio und Kentucky Bundes-Bezirks.

Paul Richter, 522 Hendricks Str, Fort Wayne, Ind.
Vertreter des Indiana Bundes-Bezirks.

Musikalischer Beirath.

Prof. Louis Ehrgott .... Cincinnati, O.
" Gustav Ehrhorn .... Chicago, Ills.
" A. S. Kramer .... Milwaukee, Wisc.
John P. Frenzel .... Indianapolis, Ind.

☞ Bis zur neuen Ernennung. ☜

Silbernes Jubiläum des Nord Chicago Liederkranz.

Die Mitglieder nebst ihren Angehörigen und zahlreichen Freunden feierten am 24. September das Silberne Jubiläum des „Nord Chicago Liederkranz" in schöner und würdiger Weise im großen Saale der Lincoln Turnhalle. Wenn auch der Besuch in den ersten Nachmittagsstunden noch nicht sehr groß war, so füllte sich später der geräumige Festsaal doch vollständig, und in großer Stärke fanden sich auch die Sänger befreundeter Vereine ein. Das Konzert wurde mit mehreren von Seyferts Orchester sehr gut zu Gehör gebrachten Kompositionen eröffnet, worauf die Sänger des festgebenden Vereins auf die Bühne traten, und unter der Leitung ihres Dirigenten, Herrn Edelmann, den „Festchor" von Otto vortrugen. Es wurde gut und mit Akkuratesse gesungen, und den Sängern wurde mit Recht großer Beifall zutheil. Sehr erfreut darüber war besonders auch der im Saal anwesende bekannte Dirigent Herr G. Gundlach, der bis 1910, als er gesundheitshalber sein Amt niederlegte, den Verein gesanglich geleitet hatte. Es folgten dann ein von den jugendlichen Schwestern Moese recht gut gespieltes Klavier-Duett, weitere Liedervorträge des Nord Chicago Liederkranz, und ein treffliches Klaviersolo von Fräulein Mary Hergenhahn.

Im zweiten Theil hielt der Präsident des Vereins, Herr Baldwin Hergenhahn, eine sehr beifällig aufgenommene Ansprache, in der er alle Anwesenden herzlich willkommen hieß. Nach ihm verlas Herr Blattau, einer der früheren Präsidenten des Vereins, eine Statistik über die Beamten, welche im Laufe der Jahre ihre Dienste dem Liederkranz gewidmet hatten.

Weitere Nummern des reichhaltigen Programms, die großen Beifall fanden, waren die Schnellmalerei von Herrn Theodor Nullmann, ein ausgezeichneter Gesangsvortrag von Frau Lucy Hergenhahn, turnerische Uebungen der Aktiven der Vereine Vorwärts und La Salle, und der Massenchor: „Landerkennung", gesungen vom Nordwest-Männerchor, vom Groß Park Liederkranz und vom Nord Chicago Liederkranz. Herr Theo. Nullmann glänzte darauf noch in einer humoristischen Kostüm-Szene, und zum Schluß gab es einen großen Ball.

Dem Gesammtkomite, welches keine Arbeit gescheut hatte, um das Fest zu einem recht gelungenen zu machen, gehörten an die Herren: Baldwin Hergenhahn, D. Stanyo, John J. Blattau, Peter Braun, John Hefner, John Roberts, C. Schuster, Wm. Bardenheuer, Hy. Engelhardt, Theodor Nullmann, Max von Hertzberg, Wm. Kaempfer, Victor Schaefer und Fritz Frank.

Rheinischer Frohsinn von St. Louis.

Dieser Jubelverein des südlichen Stadttheiles hat seit Kurzem sein Singlokal nach der 9. und Barton Straße verlegt, woselbst Freunde des deutschen Liedes stets willkommen geheißen werden.

* Das schwerste Schicksal anderer erscheint uns klein, unsere eigenen kleinen Sorgen dagegen riesengroß.

* Wer selber zu viel spricht, kommt auch leicht in anderer Leute Mund.

Silbernes Jubiläum des „Arion Männerchors" von Chicago.

Zur Feier des silbernen Jubiläums des „Arion Männerchors" hatte sich eine große Zahl von Gästen in der Lincoln Turnhalle eingefunden. Das Fest wurde von dem großen unter der Leitung des Dirigenten Martin Ballmann stehenden Orchester mit dem Marsch „Unter dem Sternenbanner", der Ouvertüre „Das Geheimniß der Königin" und einigen anderen Nummern eröffnet, und dadurch wurde das Publikum schon in die richtige Feststimmung versetzt. Sodann betrat der Präsident Herr Nebgen die Bühne und begrüßte alle Anwesenden in gewandter Redeweise und mit herzlichen Worten. Seiner Ansprache schloß sich die Festhymne von Weinzierl an, gesungen mit Orchesterbegleitung vom „Arion Männerchor" und dirigirt von seinem langjährigen fähigen Chormeister Herrn H. A. Rehberg. Gleich hiermit bewiesen die Sänger, daß sie wirklich sehr gutes zu leisten vermögen, und so können denn auch ihre übrigen Darbietungen des Abends als nahezu mustergiltig bezeichnet werden. Dirigent und Sänger schienen miteinander verwachsen zu sein, und ihnen gebührt gleichmäßige Anerkennung. Bei der Wiedergabe von „Landkennung" und „Columbus' letzte Nacht" sang Herr Joseph Keller das Baritonsolo. Der stimmbegabte Sänger füllte mit seiner kräftigen wohltönenden Stimme beim großen Konzert der Vereinigten Männerchöre im Frühjahr d. J. das Auditorium vollständig aus und hat bei dieser Gelegenheit fast noch schöner gefungen. Er glänzte nicht minder mit seinem Solo aus Zar und Zimmermann: „Sonst spielt ich mit Szepter" und mußte sich zu einer Zugabe bequemen. Als Gesangssolistin zeichnete sich Fräulein Josepha Then wiederholt aus und der Beifall, der der jungen Sängerin zu theil wurde, war wohl berechtigt. Fräulein Lina Nebgen trug einen von Herrn Drescher verfaßten Prolog vor, und entledigte sich ihrer Aufgabe in sehr geschickter Weise.

Die Festrede hielt Herr Leopold Saltiel, der ganz besonders betonte, daß der „Arion" das deutsche Lied gehegt und gepflegt habe, und sich dadurch auch eine so achtunggebietende Stellung unter den deutschen Gesangvereinen erworben habe. — Ein prächtiges Geschenk wurde dem Verein von seinen Damen gemacht, in deren Namen Frau Emil Dick, Frau Brahm und Frau Nebgen dem Präsidenten Nebgen einen kostbaren silbernen Liebesbecher und einen großen silbernen Kranz überreichten.

Dem Festkomite der so gelungen verlaufenen Feier gehörten die folgenden Sänger an: Frank Kramer, Festpräsident; P. J. Nebgen, Vereins-Präsident; Emil Dicks, Vize Präsident, John Jung, Fest-Sekretär; John Jung, Fest Schatzmeister; August Krieter, Hilfs-Festschatzmeister; Fest-Beisitzer: Jos. Keller, Otto Ludwig.

Variante.

Wenn ich ein Luftschiff hätt'
Mit zwei Propellern d'ran,
Flög' ich zu dir.
Doch weil's zu theuer ist
Und nicht geheuer ist,
Bleib' ich allhier.

* Faulheit ist Dummheit des Körpers und Dummheit — Faulheit des Geistes.

* Die erste Anforderung des guten Tones ist: sich lächelnd langweilen zu können.

Scharfem Urtheil über Frauen
Darfst beim Greise Du nicht trauen;
Nach der Rosenlese spricht
Mancher: „Rosen taugen nicht!"